

Predigt 19. Sonntag im Jahreskreis A 2017
Mt. 14, 22 - 33/ 1 Kön. 19, 9a. 11 - 13a

Wenn im Moment auch Sommer ist, so hören und lesen wir auch von Unwetterwarnungen. Ich bin dann - ehrlich gesagt egoistisch - auch froh, wenn es nicht unsere Gegend betrifft. Immer wieder richten Stürme auch erhebliche Schäden an. Stürme sind nie angenehm. Sie machen Angst und Sorge.

Von Stürmen haben wir auch in der Lesung und im Evangelium gehört. Gott ist nicht im Sturm, auch nicht in einem Erdbeben, und auch nicht in einem Feuer. Das alles kann Menschen Angst machen. Es ist das, was zerstören kann und auch zerstört.

Elija erfährt Gott in einem leisen Säuseln. Er war auf der Flucht vor Isebell, der Königin. Denn er hatte die Propheten des Baals umgebracht. Gott aber will ihm nahe sein, ihn stärken, Mut machen. Gott kommt zu den Menschen auf eine sanfte und auf eine zärtliche Art. Gott macht den Menschen keine Angst. Menschen sollen Vertrauen fassen. Es ist eine neue und auch eine andere Art und Weise, Gott zu erleben und zu erfahren. Vielleicht erwarten wir Gott durch einen Paukenschlag, durch ein spektakuläres Wunder. Gott aber ist eher dort zu erwarten, wo wir es nicht erwarten. Elija muss diese Art, Gott zu begegnen, lernen.

Der Sturm macht auch den Jüngern zuerst Angst. Sie bangen um ihr Leben. Ich denke an viele Menschen, die sich in unseren Tagen auf den Weg nach Europa machen. Sie müssen oft das Meer durchqueren. Oft ist diese Reise lebensgefährlich. Unzählige Flüchtlinge haben schon ihr Leben gelassen. Das Wasser hat - das ist nicht zu vergessen - auch seine bedrohliche Seite. Das Evangelium erzählt: Das Boot ist in Gefahr. Jesus kommt über den See. Er ist da. Er ist in ihrer Nähe. Doch die Jünger erkennen Jesus nicht. Petrus stellt Jesus auf die Probe. Solange Petrus auf Jesus schaut, geht Petrus nicht unter. Erst als er seine Situation erkennt und wieder die Wellen und den Wind spürt, den Blick von Jesus abwendet, da geht er unter. Da ruft er: "Herr, rette mich!" Jesus reicht ihm die Hand. Mit Jesus in der Nähe, da geht Petrus nicht unter. Petrus muss glauben lernen. Er muss glauben lernen durch einen langen Prozess, durch viele Erfahrungen.

Glauben lernen, auf Gott vertrauen lernen - das müssen auch wir. Wie oft singen wir Lieder, "Mein Hirt ist Gott der Herr!" "Wer unterm Schutz des Höchsten steht...!" Kinder singen gerne das Lied: "Er hält mein Leben in der Hand..." Das sind sehr schöne Lieder. Es sind Lieder, die Mut machen wollen, Vertrauen wecken sollen. Doch tragen sie uns, tragen sie mich immer dann, wenn mein Leben stürmisch wird?

Als Kirche erleben wir immer wieder Stürme. Wenn wir rein menschlich die Situation betrachten, dann kann das schon Angst und Bange machen. Gehen wir nicht unter, wenn die Zahlen bei den Gottesdiensten immer weniger werden, wenn die Kirche immer mehr an Bedeutung verliert und der Glaube verdunstet, wenn es immer weniger Priester gibt. Das Evangelium aber zeigt uns: Jesus, der Herr seiner Kirche, ist nahe. Er kommt auch zu uns in der stürmischen See unseres Lebens. Es gilt, immer wieder die Nähe von IHM zu suchen.

Nicht nur für die Kirche kann "Sturm" ein Bild für das sein, was Sorgen macht, ein Bild für die Nöte. Auch für unser eigenes Leben. Jeder hat Sorgen und Nöte, die ihn belasten: Krankheiten, Anfeindungen, Sorgen um die eigene Existenz, Sorgen vor Versagen und Scheitern. So kennt jeder seine Stürme im persönlichen Leben. Was trägt mich denn in all diesen Stürmen, was lässt mich weitermachen?

Das Evangelium und die Lesung laden uns ein, uns ganz Gott anzuvertrauen. Gott ist uns nahe, auch im Verborgenen, in dem einen oder anderen Wort, das uns Mut macht, in der Hand, die uns zur Hilfe gereicht wird.
Lernen wir immer mehr auf Gott zu vertrauen. Amen.